

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 27 (1882)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 39.

Erscheint jeden Samstag.

30. September.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Vom schweizerischen Lehrertag in Frauenfeld. — Rede zur fünfzigjährigen Gründungsfeier des Lehrerseminars des Kantons Zürich. II. (Schluss.) — Technikum des Kantons Zürich in Winterthur. — Kleine Nachrichten. —

Vom schweizerischen Lehrertag in Frauenfeld.

Indem wir uns vorbehalten, auf einzelne Verhandlungsgegenstände des Lehrertages zu gelegener Zeit näher einzutreten, geben wir heute nur einen summarischen Bericht über den Verlauf desselben, und konstatiren zum voraus, dass das Fest ein wohlgelungenes war und sämtlichen Festteilnehmern in freundlicher Erinnerung bleiben wird.

Je seltener die wirklich heitern Tage im Laufe dieses Sommers und Herbstes gewesen sind, desto willkommener kam den 1200 Festgästen das prächtige Herbstwetter während der ganzen Dauer des Lehrertages. Dazu kam, dass der Festort durch reichen und sinnigen Schmuck der Stadt wie der Versammlungslokale und der Bankethalle das Mögliche getan hatte, um seine schulfreundliche Gesinnung zu manifestiren. Vor allem aus aber wirkte die erregte und gehobene Stimmung, in der sich die gesamte freisinnige Lehrerschaft der Schweiz heute befindet, da die Arbeit um die Ausgestaltung des Art. 27 der Bundesverfassung zu einem schweizerischen Unterrichtsgesetz begonnen hat und die Geister in Atem erhält.

Schon in der Begrüßungsrede, die der Rektor der Kantonsschule, Prof. Walder, am Sonntag Abend an die Gäste richtete, spielte dieses Thema. Es durchzog die Eröffnungsrede des Festpräsidenten, Regierungsrat Deucher, der die Notwendigkeit der Durchführung des Art. 27 den Festteilnehmern in begeisternder Weise ans Herz legte. Es erregte endlosen Beifall, als Bundesrat Schenk am Bankett des Montags einen feurigen und zu Herzen gehenden Toast auf den Art. 27 ausbrachte. Es fand stürmischen Applaus, als auf den Antrag von Seminardirektor Rebsamen und Schulinspektor Heer in der Hauptversammlung am Dienstag mit allen gegen 5 Stimmen folgender Beschluss gefasst wurde: „Der Schweizerische Lehrerverein, in der Überzeugung, dass die Bestrebungen der Bundesbehörden zur vollständigen Ausführung des Art. 27 in hohem Interesse des Schulwesens und der Volkswohlfahrt sind, erklärt seine freudige Zustimmung zu diesen Be-

strebungen und wird nach Kräften für die Verwirklichung der in dem Artikel enthaltenen Ideen wirken. Er legt einen energischen Protest ein gegen die Kampfweise, welche gegen diese berechtigten Bestrebungen geführt wird.“

Gegen dieses Hauptthema traten die anderen Verhandlungsgegenstände mehr in den Hintergrund, so bedeutungsvoll und wichtig sie an sich waren. Es waren das Referate und Besprechungen über folgende Themata:

a. Sektion der Primarlehrer: „Was kann die Volksschule zur Lösung der sozialen Frage beitragen?“ (Referent: Direktor Rebsamen.)

b. Sektion der Mittelschullehrer: „Wie kann der Unterricht an Mittelschulen konzentriert werden?“ (Sekundarlehrer Schwarz.)

c. Verein für das schweizerische Mädchenschulwesen: „Die Gesundheitspflege der Mädchen im Verhältnis zu den Anforderungen unserer Anstalten für weibliche Bildung?“ (Referenten: Dr. Lötscher und Pfarrer Christinger.)

d. Generalversammlung: „Sind nach den bisherigen Erfahrungen die Bestimmungen der Militärorganisation über die Militärpflicht der Lehrer durchführbar oder sind Abänderungen wünschenswert? Wenn ja, welche?“ (Referenten: Professor Fenner und Oberstlieutenant Walther.)

Die Thesen der Referenten sind in den letzten Nummern unseres Blattes publiziert worden, und wir bemerken für heute bloß, dass in der Generalversammlung die Anträge von Professor Fenner 190 Stimmen machten, während sich auf diejenigen von Oberst Walther 159 vereinigten.

Die Jahresrechnung, die infolge Zunahme der Abonnentenzahl des Vereinsblattes mit einem Überschuss von zirka 600 Fr. abschliesst, wurde genehmigt, die in Wiederwahl fallenden Mitglieder des Zentralausschusses des schweizerischen Lehrervereins wurden einstimmig wiederbestätigt und für die demissionirenden Professor Vogt und Schulinspektor Wyss wurden gewählt die Seminardirektoren Balsiger und Wettstein.

Noch haben wir zu erwähnen, dass die Turnproduk-

tionen einzelner Abteilungen der Primarschule, der Mädchen-sekundarschule und der Kantonsschule am Dienstag Vormittag durch ihre Präzision einen sehr guten Eindruck erzielten, und dass die vortrefflichen Leistungen des Gesangsvereins Frauenfeld in der Festhütte und die Produktionen im Chorlesen aus Sophokles' Antigone durch Schüler der Kantonsschule ein sehr dankbares Publikum fanden. Belehrend und anregend waren ferner die Sammlungen von Lehrmitteln der Primarschule und der Kantonsschule, sowie die Rekrutenarbeiten vom Herbst 1881, die zur Ansicht aufgelegt waren.

Die Rednerbühne in der Festhütte wurde fleissig benutzt. Die meisten Reden waren ernsten Inhalts. Wir nennen diejenigen des Festpräsidenten auf das Vaterland („die Zukunft gehört dem Fortschritt und die Schule dem Staat“), die Begrüssung durch Regierungspräsident Haffter, die Rede von Oberrichter Fehr, von Rektor Villiger, von Zingg aus Olten, von Pfarrer Christinger (der schweizerischen Erziehung), von Piaget aus Neuchâtel (der schweizerischen Schule), von Pfarrer Ziegler aus Murten, der zum schweizerischen Aufsehen gegen das ultramontane Freiburger Regiment mahnt, von Erziehungsdirektor Grob (den drei Toten Sieber, Zollinger und Bitz), von Sekundarlehrer Kälin („sich selbst getreu“), von Schuldirektor Schär, vom Präsidenten des Zentralausschusses: Seminardirektor Gunzinger (Dank an Frauenfeld). Poetische Grüsse brachten die Herren Sekundarlehrer Senn (im Basler Dialekt) und Schneebeli aus Zürich (der Freizügigkeit der Lehrerinnen).

Das gastfreundliche Frauenfeld wird der schweizerischen Lehrerschaft in gutem Andenken bleiben. Es hat glänzend bewiesen, dass auch ein kleiner Ort den schweizerischen Lehrertag in würdiger Weise zu beherbergen vermag.

Rede zur fünfzigjährigen Gründungsfeier des Lehrerseminars des Kantons Zürich.

(Gehalten in der zürcherischen Schulsynode den 18. Sept. 1882 von H. Wettstein, Seminardirektor.)

II.

Und diese Gegner wurden immer zahlreicher und ihr Einfluss immer grösser. Die Umwälzung von 1830 hatte zahlreiche Hoffnungen wachgerufen, namentlich Hoffnungen auf Erleichterung ökonomischer Lasten, die vorläufig nicht in Erfüllung gehen konnten, ja durch den überhandnehmenden Fabrikbetrieb wurden eine Menge von stillen Bürgern im Lande, die einen vielleicht kümmerlichen, aber doch genügenden Hausverdienst besessen hatten, zu Pessimisten; denn ein derartig gestörtes ökonomisches Gleichgewicht stellt sich nur langsam wieder her. Dann liegt es ja in der Natur der staatlichen Neuerungen, wie sie das Jahr 1830 brachte, dass ihre Wirkung nur eine allmähliche sein kann. Im höchsten Mass gilt das von der Schule. Nicht bloss wurde durch den Zwang zum täglichen Besuch der Schule der Erwerb mancher Familie momentan

geschädigt, sondern es dauert eben lange Jahre, bis eine Schulorganisation ein Geschlecht erzeugt hat, das in ihrem Sinn gebildet und für sie eingenommen ist und das die Früchte einer erweiterten Schulbildung zu pflücken vermag. Wir Zürcher sind überhaupt etwas sanguinischen Temperamentes, und wenn es einmal quer geht, so schütten wir leicht das Kind mit dem Bade aus. So entstand allmählig im Volk eine verdrossene, missmutige, unbefriedigte Stimmung, die um so gefährlicher war, als sie zunächst unter der Oberfläche sich verbarg und durch Referendum und Initiative sich nicht Luft zu machen im Stande war. Denn die bisherigen Repräsentanten und Gesetzgeber zu beseitigen und bei den Neuwahlen durch andere zu ersetzen, ist immer ein Schritt, den man nicht gern tut, weil man sich scheut, persönlich zu verletzen. Es braucht, damit das geschehe, eine starke Anhäufung von Unzufriedenheit.

Dass diese Unzufriedenheit genährt wurde, dafür sorgten getreulich die Gegner der neuen Einrichtungen, Pessimisten sowohl wie Spekulant. An der Spitze dieser Gegner stand die Bürgerschaft der Stadt Zürich und die Geistlichkeit. Es ist das sehr natürlich!

Die Stadt Zürich hatte bis zur politischen Regeneration des Kantons in demselben eine dominierende Stellung eingenommen. Die Gewerbetreibenden der Stadt zogen aus dem Zwang im Gewerbewesen einen reichen Gewinn. Aber, was mehr wirkte als das, man hielt in der Stadt nur die Bürger derselben für eigentlich regierungsfähig. Unter dem Landvolk war nur eine sehr spärliche Bildung verbreitet, und als dieses für gleichberechtigt mit den Bürgern der Stadt zur Leitung des öffentlichen Wesens erklärt wurde, da befürchtete man das Aufkommen eines hörnernen Regimentes, man sah im Geist die Herrschaft von ungebildeten Bauern, die ohne Sinn für Kunst und Wissenschaft nur für die materiellen Bedürfnisse des Landvolkes sorgen würden, worüber der Staat auf eine abschüssige Bahn gedrängt werde, die zum Untergang führe. Man wurde pessimistisch, ultrakonservativ, man suchte den Sturz in den Abgrund zu hemmen. Bekanntlich mischten sich diesen im Grunde wohlgemeinten Bestrebungen auch gemein egoistische Tendenzen bei, und es ist kaum zu bezweifeln, dass die ehrlichen Konservativen auch solche unreine Elemente zu sich aufnahmen, in der Meinung, sie beherrschen zu können, wenn nur erst der drohende Zusammensturz des Ganzen verhindert werde. Ohne Zweifel trugen die Kämpfe in Basel, die zur bleibenden Trennung des Landes von der Stadt führten, dazu bei, den Widerstand der Stadtbürger gegen die neuen Einrichtungen noch anzufeuern. Bei den vielfachen Beziehungen der Städter zu den Landbewohnern — man denke nur an die Lage der Hypothekarschuldner zu ihren Gläubigern — waren der Kanäle viele vorhanden, durch welche eine pessimistische Stimmung und Unzufriedenheit sich auch auf die Landschaft ausbreiten konnten, zumal wenn man berücksichtigt, dass die besser Geschulten und

mit den Regeln der Diplomatie besser Vertrauten eben in der Stadt wohnten.

In ähnlicher Art war es um den Einfluss der Geistlichkeit bestellt. Wie ich schon vorhin sagte, waren die Geistlichen meistens Stadtbürger, und sie ragten durch ihre Bildung unter dem Landvolk um so mehr hervor, als die alten Schulmeister ihnen in keiner Weise ein Gegengewicht bilden konnten oder wollten. Nun kamen die neuen Lehrer aus dem Seminar, meist feurige junge Leute, die das Herz auf der Zunge trugen, erfüllt von dem Bewusstsein, dass sie eine heilige Sache zu vertreten hätten, dass sie eine ebenso starke Einwirkung auf das Volksleben ausüben müssten, um ihrer Stellung zu genügen, wie die Geistlichen. Und der Konflikt zwischen Schule und Kirche war da, und er war folgerichtig ausgegangen aus der Anstalt, welche diese unbotmässigen und anspruchsvollen Lehrer bildete. So kam das Seminar in einen schlechten Ruf bei der Geistlichkeit. Die Spannung wurde verschärft dadurch, dass der Geistliche noch ex officio Präsident der Schulpflege war, ein Rest der alten Herrschaft der Kirche über die Schule. Was aber den Gegensatz vollends bis zum Bruche steigerte, das war die Ungleichheit in der philosophischen Weltanschauung der Geistlichen und der Lehrer. Jene waren fast durchweg Anhänger der starren protestantischen Orthodoxie, diese dagegen wendeten sich ebenso einstimmig einer freisinnigen Anschauung in religiösen Dingen zu.

Das orthodox-dogmatische Kirchentum gleicht einem Baum, der bis in seine letzten Äste und Zweige hinaus fertig gewachsen ist. Knospen treibt er keine mehr und seine Säfte stocken. Neben ihm aber sind emporgewachsen Kunst und Wissenschaft. Einst fanden sie Schutz in seinem Schatten, nun aber überschatteten sie ihn und saugen das Licht und die Säfte der Luft und des Bodens ein, die ihn sonst genährt haben. Schon hören wir das Dröhnen des Sturmes in den Lüften, der die morsche Eiche fällen wird, damit aus ihren Trümmern neues fröhliches Leben emporspriesse. Wer möchte es da den Pflegern des Baumes, die mit ihrer ideellen Existenz mit ihm unlösbar verbunden sind, verargen, wenn sie von Befürchtungen erfüllt sind, wenn ihnen der Fall jedes Blattes, wenn ihnen das Rauschen jedes frischen Luftstromes, wenn ihnen das Tunderer, welche Kunst und Wissenschaft pflegen, gefährlich und verderblich erscheint, wenn sie an dem gegenwärtigen Zustand festhalten und in jeder Veränderung nicht eine Entwicklung, sondern nur eine Annäherung an das Ende erblicken? Die dogmatische Kirche muss konservativ sein bis zum Extrem. Es ist wiederum selbstverständlich und von der Natur des Menschen aus leicht zu begreifen, dass in einem solchen Fall die dogmatische Ausprägung einer Weltanschauung, dass die durch den Katechismus fixirte Konfession als die Religion selber betrachtet und behandelt wird, und so ist es denn kein Wunder, dass die religiösen Pessimisten in der Art, wie unser Seminar die Lehrer heranbildete, zugleich eine Gefahr für die Religion er-

blickten. Wenn man des Glaubens lebt, dass freie religiöse Ansichten zur ewigen Verdammnis des Individuums führen, so ist es nur konsequent, wenn der Vernichtungskampf gegen diese freien Regungen in Szene gesetzt wird. Es ist freilich eine Konsequenz, die nach Blut und Scheiterhaufen riecht, eine Konsequenz der Barbarei, aber die Ehrlichkeit wenigstens kann daneben bestehen.

Freilich ist niemand unter Ihnen der Ansicht, dass diese Ehrlichkeit und diese Konsequenz von allen geteilt worden seien, welche mit der Waffe der Religionsgefahr in der Hand zur Vernichtung der neuen Schule und des Seminars auszogen. Man weiss, dass unter den Führern im Sturme Menschen waren, denen Dogmatik, Religion und Ehrlichkeit in gleicher Weise gleichgültig waren, die einzig und allein auf den momentanen Erfolg spekulirten.

So brach denn der Sturm los. Unter dem Kommando eines Mitgliedes des zürcherischen Ministeriums wurde im Namen Gottes auf die Verteidiger der radikalen Regierung geschossen, diese Regierung gesprengt und ein konservatives Regiment eingesetzt. Die „Straussen“ waren besiegt, die „Antistraussen“ ergriffen die Zügel des Staatswagens und kutschten anfänglich lustig drauf los. O wie gern hätten die Heissporne der Partei die alten Zustände zurückgeführt, die vor dem verwünschten Tag von Uster geherrscht hatten; aber die Klügeren sahen wohl ein, dass das eine politische Torheit wäre, und so begnügte man sich mit geringeren Errungenschaften, und eine derselben war, dass das Seminar aufgehoben, ein neues Seminar gegründet, die bisherigen Lehrstellen als vakant erklärt und Scherr nicht wieder gewählt wurde. Man kann sonst nicht sagen, dass aristokratische Regierungen in ökonomischen Dingen unbillig und knauserig seien; aber in unserem Fall überwog der Hass das politische Gerechtigkeitsgefühl, und Scherr, der auf Lebenszeit gewählt gewesen war, wurde in einer Weise abgefunden, die man als Zürcher nur bedauern kann, zumal auch die nachfolgende Zeit ihm nicht gerecht wurde. Den unbotmässigen Schulkapiteln wurden von oben herab Vögte gesetzt, missliebige Lehrer wurden vor die Gerichte gezogen, versetzt oder sonst gemassregelt. An die Stelle Scherrs wurde ein Pädagoge von kirchlich-orthodoxer Richtung, Bruch, gewählt, der Lehrplan wurde einer Revision unterzogen, wie es bei solchen Anlässen üblich ist, und — das war eine Hauptsache — es wurde ein Konvikt eingerichtet. Dieser Konvikt sollte der Schlange der Freigeisterei den Kopf zertreten. Es war aber leider die lernäische Schlange, und der rechte Herkules war für sie nicht gefunden.

Ich muss gestehen, dass ich über die Persönlichkeit des neuen Direktors Bruch nicht im Klaren bin. Die einen seiner Schüler rühmen ihn als wohlmeinend, wenn auch von nicht hervorragender Begabung, die anderen lassen keinen guten Faden an ihm und beschuldigen ihn namentlich, ein System der Angeberei eingeführt zu haben. Tatsache ist, dass seine Wirksamkeit ziemlich spurlos vorüberging. Es war auch ein trostloses Unterfangen, die

Stimmung der zürcherischen Lehrerschaft, ihre Weltanschauung umkehren zu wollen, trostlos weil diese Stimmung und diese Weltanschauung zugleich diejenigen des zürcherischen Volkes sind. Allerdings vermag ein Konvikt den freien Geist zu bannen, aber es muss nach Jesuitenart mit eiserner Konsequenz von den Einflüssen, die von aussen eindringen könnten, bewahrt und abgesperrt werden, und es muss dem Zögling voll und ganz die Familie ersetzen. Da kann man die Seelen modeln und zu einer verkrüppelten Weltanschauung erziehen. In einer so geleiteten Anstalt darf man den Schülern Kenntnisse beibringen scheffelweise, sie erleuchten nicht, sie beschweren nur den freien Aufschwung des Geistes. Denn nicht der Stoff ist es, der den Geist zu bewegen vermag, das tut nur der Geist selber, d. h. die Methode des Unterrichtes. Aber eine solche Anstalt war das neue Seminar nicht. Auch zeigten sich bald unangenehme Symptome. Zwar die neu eintretenden Zöglinge waren fromme, geduldige Schäfchen, die älteren dagegen, die noch Scherr gekannt hatten, fingen an zu kritisieren, sie trugen zu langes Haupthaar, wie ein Mitglied der Aufsichtskommission sagt, und drei derselben nahmen sogar als Seminaristen Teil an den Verhandlungen der Schulsynode von 1840 in Winterthur, die ein vernichtendes Urteil über die schmachliche Behandlung Scherrs durch das Septemberregiment abgab, und unterzeichneten die Dankadresse der Lehrerschaft an ihren verehrten Lehrer. Sie sind dafür koramirt worden.

Im übrigen liessen sich die Dinge für das neue Regiment ziemlich gut an. Man glaubte überall reaktionären Wind zu spüren, man liebäugelte mit den aargauischen Klöstern, die der böse Augustin Keller mit seinen Helfershelfern aufheben wollte, man liebäugelte mit den Sonderbundskantonen, und warum auch nicht, war man doch in der Grundstimmung seelenverwandt. Und doch war die Rechnung falsch. Die aargauischen Klöster wurden aufgehoben, die Freischaarenzüge organisierten sich und manifestierten den entschiedenen Willen des Schweizervolkes nach einer weitem Entwicklung der eidgenössischen Politik, und dem Zürchervolk gingen allgemach die Augen auf. Das konservative Regiment war nur im Zerstören des Vorhandenen gross, im Neuschaffen dagegen um so kleiner. Die Leute fingen an, billiger über die Schöpfungen der Dreissigerjahre zu urteilen, und merkten, dass man ihnen eigentlich ihre Religion nicht nehmen könne. Bei den nächsten Wahlen schon hatte sich die konservative Partei enorm vermindert, um bereits 1846 definitiv vom Schauplatze abzutreten. Das Gute hat die ganze retrograde Bewegung gehabt, dass dem Zürchervolk die Bedeutung der Religionsgefahr aufgegangen ist, so dass es seither jeden, der damit geflunkert hat, für einen Komödianten oder Betrüger gehalten. In der Tat hat bei den Mitlebenden nichts dem Ansehen der Strengkirchlichen so sehr geschadet wie der Putsch vom 6. September 1839 und das Fiasko der siegenden Partei. Man ist nun ziemlich allgemein der Ansicht, dass es ein vortreffliches

Zeugnis für eine Sache sei, wenn die Religionsgefahr gegen sie aufgespielt wird, und dass eine Partei, die sie zu ihrem Kampfmittel wähle, vielleicht einen momentanen Erfolg bei unerfahrenen Leuten erringe, dann aber nur um so sicherer abwirtschafte. Und so werden wir auch jetzt, da sich eine ähnliche Bewegung auf eidgenössischem Boden breit zu machen beginnt, mit Gleichmut das Ende erwarten, in der Überzeugung, dass dasselbe ähnlich sein wird dem des zürcherischen Septemberregiments.

Sieben Jahre hatte Scherr das Seminar geleitet, auf kaum sechs Jahre brachte es sein Nachfolger Bruch. Es ist ein gutes Zeugnis für die Milde seines Charakters, dass er seine Stelle quittierte, wie seine Freunde unterlegen waren. Wenn man aber den Erfolg der Tätigkeit beider Männer vergleicht, so findet man den nämlichen Unterschied wie zwischen der produktiven Tätigkeit der liberalen Regierung vor 1839 und derjenigen der konservativen nach diesem Jahr. Bruchs Tätigkeit ist spurlos vorübergegangen, während Scherr noch lange in dankbarer Erinnerung seiner Schüler und aller Freunde der Volksbildung fortleben wird. Und er wird das um so mehr, als er nicht blos für das Seminar gearbeitet hat, sondern es sich auch angelegen sein liess, für die Schulen des Landes die neuen Lehrmittel zu schaffen. Man mag gegenwärtig über diese Scherr'schen Lehrmittel urteilen, wie man will, das ist unzweifelhaft, dass sie ein Wesentliches zur Befestigung der neuen Schuleinrichtungen beigetragen haben. Sie haben ihrem Urheber viel bittere Kritik eingetragen, aber was liegt daran, wenn der Hauptzweck, Hebung der Volksbildung, erreicht wird?

Nach dem Rücktritt von Bruch hätte man eine Wiedereinsetzung Scherrs erwarten dürfen; sie fand aber nicht statt, wahrscheinlich nicht deswegen, weil man die Volkstimmung fürchtete, sondern darum, weil Scherrs etwas selbstherrliches Wesen, das in der ersten Periode des Seminars ganz am Platz gewesen war, nun in die veränderten Verhältnisse nicht mehr passen wollte. So blieb zunächst für drei Jahre ein Provisorium bestehen, und dann wurde Zollinger, ein Zögling Scherrs, berufen. Das Konvikt verabscheute er und übernahm entgegen dem Gesetz dessen Leitung nicht, und es brachte ihm überhaupt das stille Wirken im Seminar keine rechte Befriedigung, so genial sein Unterricht war. Er sehnte sich zurück nach den Urwäldern der Tropen, und schon nach sechsjähriger Leitung des Seminars kehrte er nach Java zurück. Die Wiederholungskurse, welche Zollinger für die älteren Lehrer hatte einführen wollen, ähnlich denjenigen, die Scherr in der ersten Periode des Seminars veranstaltet hatte, fanden bei der Lehrerschaft nur geringen Anklang. Man fand immer allgemeiner, dass zwar bei der Einführung neuer Fächer oder ganz neuer Lehrmittel und Methoden Instruktionkurse nützlich, ja unter Umständen unentbehrlich seien; in den altgewohnten Schulfächern dagegen einen Wiederholungskurs zu bestehen, namentlich unter den gleichen Lehrern, erschien als beschämend. Das mochte mit dazu

beitragen, dass Zollinger sich nach seinen Palmen zurücksehnte.

Durch einen der zürcherischen Septemberbewegung ähnlichen Umschwung war nicht lange vorher Grunholzer von der Stelle eines Seminardirektors von Münchenbuchsee entsetzt worden. Die zürcherische Lehrerschaft wünschte ziemlich einstimmig, dieser feurige und hochbegabte Schulmann möchte zum zürcherischen Seminardirektor ernannt werden. Aber in den massgebenden Behörden war Grunholzer damals keine *Persona grata*, und es wurde der Reformtheologe Fries gewählt. Die Wirksamkeit dieses Mannes liegt uns so nahe und ist einem grossen Teil von Ihnen, hochgeehrte Anwesende, aus eigener Anschauung und Erfahrung so wohl bekannt, dass ich es mir versagen kann, auf eine Darstellung derselben einzutreten. Fries war vom edelsten Streben erfüllt, er besass auch die nötige Energie und eine hohe geistige Begabung, und er allein hat so lange das Seminar geleitet wie Scherr, Bruch und Zollinger zusammen. Wenn es ihm nicht gelang, die Lehrerschaft des Kantons zu seinen Gunsten umzustimmen und einen bestimmenden Einfluss auf den Gang unseres Schulwesens zu gewinnen, so scheint es mir, indem ich von dem Wechsel in den politischen Anschauungen des Volkes in den Fünfziger- und Sechszigerjahren absehe, der Grund liege wesentlich im Konvikt.

Fries betrachtete dieses Institut als ein wirksames Bildungs- oder Erziehungsmittel und übernahm dessen Leitung persönlich. Im Seminargebäude wurden eine Reihe von baulichen Veränderungen vorgenommen, um die Beaufsichtigung und die Betätigung der Zöglinge besser zu sichern. Es war verlorne Mühe. Wenn fünfzig bis siebenzig junge Leute von sechzehn bis zwanzig Jahren zu einer sogenannten Konvikthaushaltung verbunden sind, so ist die Ordnung nur aufrecht zu erhalten, wenn eine schablonenmässige Behandlung aller durchgeführt wird. Die Leute kamen in das Konvikt aus ihren Familien, wo sie sich nach ihren individuellen Stimmungen hatten betätigen können, und jetzt sollten sie nicht blos in den Unterrichtsstunden, sondern auch in der vom Unterricht freigelassenen Zeit sich einer ins Einzelne gehenden Ordnung fügen. Da ist es denn nicht anders denkbar, als dass bald der eine und bald der andere die Regel durchbricht, im jugendlichen Übermut und im Drang nach freier Bewegung. Es ist ja ein wahres Glück, dass junge Leute sich nicht willenlos und in ihrem ganzen Tun einer allgemeinen Regel unterwerfen. Leicht empfindet dann der Leiter eines solchen Instituts die kleinen Unarten, vielleicht auch bloss aus der bisherigen Lebensweise herübergebrachte Angewohnungen als persönliche Beleidigung. Und diese kleinen Nadelstiche wiederholen sich Tag für Tag und verderben so gründlich jenen Gleichmut der Grundstimmung, der den erzieherischen Einfluss bedingt und der den Erzieher als solchen schätzen lässt. Das ist wohl der Hauptgrund, der bewirkt hat, dass es Fries nicht gelang, sich durch seine Zöglinge die Zuneigung der kantonalen Lehrerschaft

und damit einen bleibenden Einfluss auf diese zu sichern. In ähnlicher Lage würde es jedem andern ähnlich ergehen. So ist denn auch mit dem Tode von Fries, 1875, der Konvikt zu Grabe getragen worden. Er ist 35 Jahre alt geworden und hat lauter lachende Erben hinterlassen.

Das Seminar hatte anfänglich einen nur zweijährigen Kurs gehabt, ja sehr oft war auch der nicht eingehalten worden, weil man Lehrer haben musste. Im Jahr 1836 wurde ein dreijähriger Kurs eingerichtet. Das Eintrittsalter war auf 16 Jahre festgesetzt. Später wurde dieses Eintrittsalter auf 15 Jahre zurückverlegt, um einen direkten Anschluss an die Sekundarschule zu gewinnen, und das war ein grosser Rückschritt; denn die jungen Lehrer kamen so um ein Jahr jünger und weniger entwickelt in die Anstalt und in die praktische Berufstätigkeit. Es ist wesentlich den Bemühungen von Fries zu verdanken, dass das neue, von Dubs durchgefochtene Unterrichtsgesetz von 1859 den Seminarkurs vierjährig machte. Dadurch ist seine Wirkungsfähigkeit ganz wesentlich erhöht worden, wenn auch der Übelstand bestehen blieb, dass die jungen Lehrer zu früh in die praktische Wirksamkeit hinaustreten. Für das Seminar selber hat diese Neuerung eine wesentliche Bereicherung mit Lehrkräften und mit Lehrmitteln zur Folge gehabt.

In die letzte Zeit der Wirksamkeit von Fries fällt noch die Aufnahme von weiblichen Zöglingen in das Seminar. Es ist Ihnen allen bekannt, hochgeehrte Anwesende, dass die zürcherische Schulsynode im Jahr 1871 sich prinzipiell dafür ausgesprochen hat, dass der Zutritt zu Lehrstellen an öffentlichen Schulen auch dem weiblichen Geschlecht geöffnet werde, unter der Voraussetzung, dass zur Fernhaltung einer verderblichen Preiskonkurrenz an dem Grundsatz gleicher Rechte und gleicher Pflichten festgehalten werde. Ich glaube aber die einstimmige Ansicht der zürcherischen Lehrerschaft auszusprechen, wenn ich sage, dass eine bescheidene Zahl von Lehrerinnen für eine Schulorganisation ein Gewinn sei, eine grosse Zahl aber einer jeden zum Verderben gereiche. Es ist eben eine falsche und auf Abwege führende Ansicht von einer Lehrerschaft, wenn man meint, sie habe ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie den Kindern des Volkes die elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten beigebracht habe. Sie muss daneben festhalten an jener Aufgabe, mit deren Lösung die Männer der Dreissigerjahre die zürcherische Lehrerschaft betraut haben, an der Aufgabe, einen bestimmenden Einfluss auf den Gang des öffentlichen Lebens zu gewinnen, damit die ganze staatliche Gemeinschaft ein einheitlicher Geist, ein nationaler Sinn durchziehe. Dazu braucht es Einwirkungen auf das reifere Jugendalter und auf die Erwachsenen, denen nur der Mann gerecht werden kann. Auch die Erfahrungen, die man anderwärts gemacht hat, wo man eine grosse Zahl von weiblichen Lehrkräften verwendet, mahnen uns zur Vorsicht.

Sieben Jahre dauerte die erste Periode des Seminars, sieben Jahre sind nun auch verflossen, seit der Konvikt

aufgehoben worden ist. Es kann nicht zu meiner heutigen Aufgabe gehören, über diese Zeit zu Ihnen zu reden. Übrigens wohnen wir in einem Glashause und sind der öffentlichen Kritik ausgesetzt wie keine andere Unterrichtsanstalt des Landes, so dass es jedem, der sich um unsere Einrichtungen kümmert, leicht möglich ist, sich ein Urteil zu bilden.

Wenn ich aber von der Gegenwart schweige, so muss ich zu Ihnen noch ein Wort über die Zukunft sprechen; arbeitet doch der Lehrer immer nur für die Zukunft.

In immer weitere Kreise breitet sich die Überzeugung aus, dass unsere Kräfte vermehrt und gestärkt werden müssen, sollen wir anders im Konkurrenzkampf mit Ehren bestehen. Ein kleines Volk muss eine grössere Leistungsfähigkeit der Individuen besitzen, wenn es neben den grossen, von denen es umgeben ist, bestehen soll. Diese grössere Leistungsfähigkeit werden wir erreichen durch eine höhere Geisteskultur, und diese zu geben und zu verbreiten ist die Aufgabe der Schule. Wenn aber die Wirksamkeit der Schule in erster Linie bedingt ist durch die Tüchtigkeit der Lehrer, so werden wir jene höhere Leistungsfähigkeit unseres Volkes nur erreichen durch eine höhergehende Lehrerbildung. Wo man diese nicht will, da will man überhaupt keinen entschiedenen Fortschritt im Schulwesen.

Kein Vorwurf wird der neuen Schule mit grösserem Unrecht gemacht als der, dass sie nur darauf ausgehe, in ihre Schüler ein möglichst grosses Quantum von Wissensdetail zu bringen. Allerdings braucht die Schule der Gegenwart die einzelnen Dinge, aber sie sind ihr nicht Selbstzweck, sie dienen ihr vielmehr nur als Mittel zur Entwicklung des Geistes. Sie in diesem Sinn zu handhaben, das ist keine leichte Kunst, und der Lehrer muss tüchtig geschult sein, um in diesem Sinn wirken zu können. Die alte Schule arbeitete allerdings mit einem kleineren Apparat, sie arbeitete mit dem Nichts und brachte es folgerichtig auch zu Nichts.

Die Schulsynode des Kantons Zürich hat vor eilf Jahren sich dafür ausgesprochen, so zu sagen einstimmig ausgesprochen, dass die Lehrer ihre Vorbildung in den neu zu gründenden Realgymnasien mit den anderen Gebildeten erhalten sollten, und dass ihnen sodann zur Vertiefung ihrer allgemeinen und zur Erwerbung der beruflichen Bildung die Universität zu öffnen sei. Ich denke nicht, dass die Stimmung der Lehrerschaft gegenwärtig eine andere sei. Auch jetzt noch strebt sie nach den höchsten Bildungszielen; auch jetzt noch wünscht sie und glaubt sie, dass sich vorbereitende Mittelschulen von einheitlicher Organisation einrichten liessen. Aber die Zeit dafür scheint in unserem kleinen Lande noch nicht gekommen. Es scheint, das Seminar müsse einstweilen noch die Kluft überbrücken, die sich zwischen der Volksschule und der Hochschule gebildet hat. Möge wenigstens diese Hochschule für einen immer grössern Teil unserer Zög-

linge und binnen nicht zu langer Frist für alle die Begründerin einer höhern Wirkungsfähigkeit werden!

Aber wenn es uns auch gelingen sollte, in unserem kantonalen Schulwesen einen tüchtigen Schritt vorwärts zu tun, so ist es doch nur ein halber Gewinn. Über dem Gedeihen des Kantons steht uns die glückliche Existenz unseres schweizerischen Vaterlandes. Wie der Einzelne nur dann seine Lebensaufgabe erfüllen kann, wenn er als Glied einer Gemeinschaft handelt, so haben auch unsere kantonalen Staatswesen nur noch eine Bedeutung nach aussen, wenn sie sich als Glieder des Bundes der Eidgenossen fühlen. Wir müssen einen Rücken haben an den anderen. Eine zu grosse Verschiedenheit unter den Kantonen hemmt den Fortschritt der einen und bedroht die anderen mit Hintansetzung und einem kümmerlichen Dasein. Soll unsere Mutter Helvetia ihre Stirne in Trauer neigen und die Hoffnung aufgeben, dass ihre Kinder sich unter einander verständigen und durch gemeinsame Arbeit an der Lösung unserer Kulturaufgabe unseren Bestand sichern? Wir fürchten es nicht, das Volk der Eidgenossen ist von einem edlen Optimismus erfüllt und hat immer wieder, wenn pessimistische, der Weiterentwicklung abholde Stimmungen sich für Momente geltend gemacht haben, das Panier des Fortschritts aufrecht erhalten. Wenn man uns davon redet, dass die Schule die allgemeine Menschenbildung zu pflegen habe, so tönt uns dieses Wort aus dem Mund der meisten Leute wie eine Phrase entgegen; denn es ist uns zu unbestimmt, zu viel und darum zu wenig sagend. Was ist allgemeine Menschenbildung? Ist es die höchste menschliche Bildung, oder ist es das arithmetische Mittel aus der Bildung der Europäer, der Chinesen, der Sudanesen? Wir gauen, unsere Bildungsaufgabe am besten zu lösen, wenn wir Schweizer und ein bischen auch Zürcher erziehen, wenn wir es zu Stande bringen, dass die schweizerische Volksschule der Zukunft in gleicher Art unser Volk veredelt und kräftiger macht, wie es die zürcherische Volksschule der Dreissigerjahre mit unserem zürcherischen Volke zu Stande gebracht hat. So ist unsere Hoffnung und unser Glaube, dass der Bund der Ultramontanen, der protestantischen Orthodoxen und der Junker alten und neuen Datums nicht auf die Dauer im Stande sein werde, das freie Bürgertum unter das Joch der Kirche zu beugen, den Schutz der Arbeiter und ihrer Kinder vor der Ausbeutung zu vernichten und zu verhindern, dass die schweizerische Schule durch die Pflege von Wissenschaft und Kunst unsere Kraft vermehre und veredle, auf dass die Sonne der Freiheit unserem Volke leuchte für und für!

Technikum des Kantons Zürich in Winterthur.

Diese im Jahre 1874 gegründete Anstalt hat durch das neue Reglement vom Herbst 1881 und durch den im Frühjahr 1882 revidierten Lehrplan nicht unwesentliche Änderungen erfahren, welche teilweise schon im Sommersemester 1882 eingeführt wurden und mit dem am 2. Oktober beginnenden Wintersemester 1882/83 vollständig zur Geltung gelangen werden.

Es bezwecken diese Änderungen, welche unter sorgfältiger Berücksichtigung aller seit 1874 gemachten Erfahrungen festgesetzt wurden, die Schule noch mehr den Bedürfnissen des praktischen Lebens anzupassen und verdienen dieselben daher die Aufmerksamkeit der beruflichen Kreise, aus welchen sich die Anstalt rekrutiert, in hohem Masse.

Die *Schule für Bauhandwerker* zählt auch nach dem neuen Reglement 5 Klassen, resp. Semester. Während aber früher die I. und II. Klasse fast ausschliesslich Vorbereitungsklassen waren, ist jetzt in die letztgenannte Klasse mehr Fachunterricht verlegt (Bauzeichnen, Baukonstruktionslehre und Baukunde), so dass dieselbe nunmehr den Bedürfnissen der aus der Praxis kommenden Baubeflissenen entspricht, welche mit dem Anfang ihrer beruflichen Bildung eine Förderung ihres allgemeinen Wissens zu verbinden wünschen. Ferner sind durch den neuen Lehrplan auch diejenigen Schüler der Bauabteilung berücksichtigt, welche nur den Winter zur Gewinnung der nötigen theoretischen Ausbildung verwenden können und im Sommer wieder der Praxis nachzugehen wünschen. Es wird dies durch eine Wiederholung der in das Sommersemester fallenden III. Klasse während des Wintersemesters erreicht, so dass also in Zukunft je die II., III. und IV. Klasse der Bauschule im Winter durchgeführt werden. Es können demnach die dem Baufache sich widmenden jungen Leute ihre berufliche Ausbildung nach Belieben in vier auf einander folgenden Semestern oder in drei Wintersemestern und einem Sommersemester an der Anstalt finden.

Weniger einschneidend als bei der Bauschule sind die Veränderungen bei der *Schule für Mechaniker*. Der Gesamtkurs umfasst 5 Semester wie früher, die Neuerungen beschränken sich auf einige Verschiebungen von Fächern und auf die Einführung der graphischen Statik in die oberste Klasse. Die Unterrichtszeit für Spinnen und Weben ist nun auch genau festgesetzt, ebenso sucht die Anstalt denjenigen Schülern, welche sich zu Elektrotechnikern ausbilden wollen, gerecht zu werden.

Bei der *Schule für Chemiker* ist Anordnung und Lehrplan in Hauptsache unverändert geblieben. Die organische Chemie, welche früher ausschliesslich in der IV. Klasse gelehrt wurde, beginnt nach dem neuen Lehrplan schon in der III. und wird dadurch der Unterricht in Färberei und Druckerei im Schlusssemester dem Schüler erleichtert.

Die *Schule für Geometer*, welche bisher aus einem zweijährigen Kurs bestand, wurde um eine V. Klasse erweitert. Es geschah dies einestheils, um es den Schülern mehr noch als bisher zu ermöglichen, den Anforderungen des Konkordats-examens zu entsprechen, andernteils um einige dem Geometer naheliegende Gebiete (Drainage, Hydraulik, Weg- und Brückenbau, Agrikulturchemie etc.) in den Bereich des Unterrichtes ziehen zu können.

In der *Handelsabteilung* wurde die Reduktion des Kurses von fünf auf vier Semester durchgeführt. Es hat sich gezeigt, dass die Schüler vielfach nach dem vierten Semester die Schule verlassen, um in eine Lehre einzutreten. Es erschien daher vorteilhaft, die V. Klasse fallen zu lassen, den Fachunterricht schon in der II. Klasse zu beginnen und es dadurch möglich zu machen, annähernd das gleiche Ziel wie früher, aber in einem zweijährigen Kurse zu erreichen.

Die letzte der sechs Abteilungen, die *Schule für kunstgewerbliches Zeichnen und Modelliren*, blieb in ihrem frühern Bestand auf vier Semester erhalten, doch wurde im neuen Lehrplan besonderer Unterricht für diejenigen Schüler in Aussicht genommen, welche ein fünftes oder sechstes Semester an der Anstalt zu verbleiben wünschen. Es bietet diese Schule den jungen Handwerkern und solchen, welche sich einem Kunstfach widmen wollen, die nötige Vorbildung. Ausser den er-

forderlichen Hilfswissenschaften wie Stillehre, Perspektive, Anatomie, Farbenlehre etc. werden alle künstlerischen und technischen Varietäten der Malerei, des Zeichnens und des Modellirens (Malen in Öl, Aquarell, Leimfarbe, Tempera, auf Porzellan, Fayence etc., von Ornamenten, Figuren, Landschaften und Still-Leben u. s. w.) gepflegt, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Verwendbarkeit für das praktische Leben und wird den Schülern ausserdem auch Gelegenheit, einzelne Fächer der Bauschule zu besuchen, geboten.

An dem Technikum wirken zur Zeit 15 ordentliche und 5 Hilfslehrer. Das Schulgeld beträgt für alle Schulen 30 Fr. per Semester, ausserdem 20 Fr. für diejenigen, welche das chemische Praktikum besuchen.

KLEINE NACHRICHTEN.

— *Bern.* Mittwoch den 20. d. starb A. Bitzios, der Erziehungsdirektor des Kantons Bern. Wir hoffen, über diesen ausgezeichneten Mann einige Notizen aus Freundeshand bringen zu können.

— *Der Weltuntergang am 15. September 1882. Aber diesmal sicher!!:*

Die Welt war zum Zusammensturz schon xmal fest bereit,
Doch fehlte es jeweilen an einer Kleinigkeit.
Bald fehlte es am Wetter und bald am Regisseur,
Kurzum — es trat dazwischen jeweilen ein Malör.
Schon hat's an allen Ecken, in Wien, Paris gekracht,
Allein das Mordgesindel hat nur darob gelacht.
Doch diesmal leitet einer die Sache, der's versteht,
Dass man nicht mehr wie früher die „lätze“ Kurbel dreht.
Man hat am schlechten Wetter es lange schon gespürt,
Was dieses Erdplanetlein für Streich' im Schilde führt.
Anzeichen waren viele, geht hin und sehet doch:
Der Risikopf hat Risse, der Gotthard hat ein Loch.
De „Joneli“ in Basel, de „Dossenbach“ von Zug,
Die sagten längst zum Volke: „Gesündigt wär' genug!“
Drum mitten im September in diesem Sündenjahr
Wird jetzt die Prophezeiung unwiderruflich wahr.
Hätt' man die heil'gen Piusvereiner auf der Fahrt
In Stresa nicht beschumpfen, der Krach blieb uns erspart.
Hätt' Fryburgs Schreibgesindel die Kappe hübsch gelupft
Den Herren, würd' die Erde nicht aus dem Gleis geschupft.
Doch was auf die Wagschale vor allem drückt so schwer,
Das ist der Schweizerschulen verfluchter Sekretär.
Kein Nachtstuhl ist's, kein Möbel, das ihr im Zimmer seht,
Auch nicht des Kaplands Vogel, der in den Sümpfen steht.
Es ist der Antichristus, der Satan, Belzebub,
Den man hinunterschicken zur Hölle sollt' per Schub.
Ein „Animal dolosum“, gemacht aus Fleisch und Blut,
Das alles Religiöse ringsum zerstören tut.
Der Koloradokäfer ist heilig gegen ihn;
Er übertrifft die Reblaus im schädlichen Bemühn.
Europa hat verloren schon längst das Gleichgewicht,
Seit man von Schulartikeln und Sekretären spricht.
Wenn diesen Unglücksvogel der Schenk uns nicht geschenkt,
So würd' aus ihren Angeln die Erde nicht gehenkt.
Drum nehmt vor dem 15. September euch in Acht,
Weil diesmal unvermeidlich die Welt zusammenkracht.
Der Krach wird abgehalten, gilt kein Verchieben mehr,
Sei's Wetter, wie es wolle — das macht der Sekretär.

Der Nebelspalter.

Anzeigen.

Eiserne Turnstäbe für Freiübungen,

1 Meter lang, schwarz lackiert, an beiden Enden abgerundet,	
16 mm dick oder zirka 1 1/2 Kilo schwer à Fr. —. 90 Cts. per Stück,	
18 - - - - - 2 - - - - - à - 1. — - - - -	
20 - - - - - 2 1/2 - - - - - à - 1. 20 - - - - -	
22 1/2 - - - - - 3 - - - - - à - 1. 40 - - - - -	
24 - - - - - 4 - - - - - à - 1. 60 - - - - -	
hohle, 20 - - - - - 1 1/4 - - - - - à - 1. — - - - -	
- 26 - - - - - 1 3/4 - - - - - à - 1. 25 - - - - -	

sind zu beziehen durch

C. F. Haffner, Eisenhandlung, Frauenfeld.

Ausschreibung einer Lehrstelle.

An der Sekundarschule Grellingen ist wegen Demission eine Lehrstelle für Französisch, Geschichte, Geographie, Singen, Schreiben und Turnen neu zu besetzen. Fächeraustausch vorbehalten. Stundenzahl 30—32. Antritt 23. Oktober. Besoldung Fr. 2500. Kandidaten, die sich in musikalischer Richtung ausweisen, erhalten den Vorzug. Anmeldungen in Begleit von Zeugnissen sind bis spätestens den 4. Oktober an den Präsidenten der Kommission, Hrn. Hch. Hockenjos, einzureichen.

Grellingen, 22. September 1882.

(H3784Q) Die Schulkommission.

Sekundarschule Fluntern.

An der Sekundarschule Fluntern ist die bisher provisorische zweite Lehrstelle auf Beginn des Wintersemesters definitiv zu besetzen. — Die Bewerber haben sich bis zum 5. Oktober l. J. an Herrn J. U. Schleuss-Hauser, Präsident der Sekundarschulpflege Fluntern, unter Beilage von Zeugnissen anzumelden.

Fluntern, den 27. September 1882.

Namens der Sekundarschulpflege:
E. Weiss, Aktuar.

Bei uns ist erschienen:

Geschichte der Gemeinde Horgen nebst Hirzel und Oberrieden von

Dr. Joh. Strickler,
a. Staatsarchivar.

35 Bog. mit 1 farbigen Wappentafel und 4 Holzschnitten,

gr. 8°, Preis für den Kanton Zürich 6 Fr. Diese Festgabe zur hundertjährigen Kirchweihfeier in Horgen verbindet wissenschaftliche Gründlichkeit und anziehende Darstellung in glücklichster Weise und darf als historisches Lesebuch den weitesten Kreisen empfohlen werden. Bei der glänzenden Ausstattung ist der angesetzte Preis **ausserordentlich billig**.

Zürich, 23. September 1882.

(O F 481 V) Orell Füssli & Co.

Schweizergeschichte für die Schule.

König, J., Ein Handbuch für Schüler. Zweite, bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe, solid geb. 70 Cts.

Sterchi, J., Einzeldarstellungen aus der allgemeinen und Schweizergeschichte. Zweite umgearbeitete Ausgabe 1882, solid geb. 70 Cts.

Beide Werke sind auf das Lehrmittelverzeichnis für bernische Sekundarschulen aufgenommen und in zahlreichen Schweizer-schulen eingeführt.

Verlag d. Schulbuchh. Antenen, Bern.

Une personne de la Suisse française cherche une place comme première bonne chez une famille protestante. S'adresser à M^{lle} Barrillier, Hôtel Oberpollinger, Stuttgart.

Neues Material für den Zeichenunterricht. Plastische Zeichen-Vorlagen

von

C. Asmus.

8 Serien. Pflanzenmotive und Ornamente.
Preis Fr. 26. 40.

Jede Serie wird auch einzeln abgegeben.

Alle Fachmänner, denen das Werk vorgelegen, stimmen in ihrem Urteil darin überein, dass damit ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für den Schüler geschaffen ist.

Wir halten das Werk auf Lager und sind bereit, dasselbe auf Wunsch zur Ansicht zu versenden.

Schweizerische Lehrmittelanstalt,
(O 45LA) Zentralhof Zürich.

Billig zu verkaufen:

Jugendbibliothek, schweiz., 30 Bdchn.

Franz Hoffmann, Jugendschriften, 8 Bdchn.

Christ Schmid, gesamm. Schriften, 20 Bdchn.

Salzmann, div. Volksschriften, 6 Bde.

Putsché, popul. Landökonomie (Naturgeschichte schädlicher Tiere, Botanik, Oekonomie, Agrikultur, Chemie, Rindviehzucht, Bienen, Jagd, Dünger, Feldmessen etc.), 38 Bde.

Wochenbl. d. landwirtsch. Vereins in Baiern, 18 Bde.

La Suisse illustrée (1873 u. 74), 4 Bde.

Alpenpost 1874, 2 Bde.

Neue Alpenpost 1875, 1 Bd.

Galerie berühmter Schweizer, 2 Bde.

Alles gebunden und gut erhalten.

Lesegesellschaft Andelfingen.

Winterthur.

Eine Petrefakten- und Mineraliensammlung, nebst drei Kästen hiezu, hauptsächlich für eine Schule passend, ist um **äusserst billigen Preis sofort** zu verkaufen.

Dav. Weber, Inspektor.

Geometrische Körper für Schulen, als:

Kubikdezimeter in Blechgefäss, zerlegbar, à Fr. 4. 50.

Ein Kistchen mit 2 verschieden zerteilten Kubikdezimetern, 5 verschiedene Prismen, nebst 1 Zylinder, à Fr. 4. 50.

Ein Kistchen mit einer grösseren Sammlung geometrischer Körper nebst Anleitung zur Behandlung derselben, von den Herren Prof. Rüegg und Seminarlehrer Wittwer, à Fr. 20.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Gesucht:

Gesucht nach Leon in Mexico in eine Schweizerfamilie ein tüchtiger Lehrer für 4—6 Knaben im Alter von 10—14 Jahren. Freie Station und 1800 Fr. jährlicher Gehalt, der durch Lektionen in anderen Häusern leicht um 1000 Fr. erhöht werden könnte. Antritt möglichst bald. Der Unterzeichnete erteilt nähere Auskunft und nimmt Anmeldungen und Zeugnisse entgegen.

Gais, 25. September 1882.

Heim, Dekan.

Anzeige.

Eltern, welche ihre Töchter in einer guten Pension unterzubringen gedenken, wollen sich vertrauensvoll an die Pension Morard in Corcelles bei Neuenburg wenden. — Familienleben. Ernstes Studium der französischen und englischen Sprache, Musik, Wissenschaften etc. — Man nimmt auch junge Töchter auf, die ihre Ferien in der französischen Schweiz zubringen wollen. — Mässige Preise. — Vorzügliche Referenzen.

Im Verlag der Schulbuchhandlung Antenen in Bern ist erschienen:

Wörtertschatz für schweizerische Volksschulen von St. Wittwer, Sekundarlehrer in Langnau. Ein Leitfaden zum Unterricht in der Rechtschreibung, mit Berücksichtigung der neuen Orthographie, geb. à 40 Cts., per Dutzend à Fr. 4. 20.

Die neue Orthographie von demselben. Neuerungen und Festsetzung des bisher Schwankenden. Eine Anleitung für Schüler; einzeln 5 Cts., per Dutzend 50 Cts.

Deutsche Nationalliteratur. Historisch-kritische Ausgabe. Unter Mitwirkung der namhaftesten Gelehrten herausgeg. von Prof. Joseph Kürschner.

Die „Deutsche Nationalliteratur“ ist eine vorzügliche Sammlung, welche die Gesamtheit der deutschen Literaturschätze von den Anfängen deutschen Schrifttums bis zur Neuzeit in einer nach einheitlichen Gesichtspunkten getroffenen Anordnung enthält. Das neue Unternehmen ermöglicht es auch weiteren Kreisen, den Entwicklungsgang unserer Literatur zu erfassen und hat mehr als irgend eines Anspruch darauf, zu einem nützlichen Haus- und Familienschatz zu werden. Mit dem Vorzug sorgfältig revidirter Texte verbindet es den ausserordentlichen Vollständigkeit, erfreut sich ausgezeichneter Einleitungen, Kommentare, Register etc. von ersten Gelehrten, enthält ein reiches authentisches Illustrationsmaterial und zeichnet sich in hervorragender Weise durch gediegene und würdige Ausstattung aus. Dabei ist der Preis ein ungewöhnlich billiger und beträgt für die Lieferung von zirka 7 Bogen à 16 Seiten nur 70 Cts.

Die soeben erschienene 1. Lieferung, der ein ausführlicher Prospekt beigelegt ist, senden wir gern zur Ansicht und empfehlen wir uns zur Annahme von Subskriptionen bestens.

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.